

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1925

220 (23.9.1925) Die Mußestunde

Die Wochensunde

Zur Unterhaltung und Belehrung

39. Woche

Karlsruhe, den 23. September

1925

Wohnungslebens und sittliche Verwahrlosung. Welch großen Einfluß die Wohnungsverhältnisse auf die sittliche Entwicklung der Menschen haben, zeigt der Bericht einer großen weidwärtigen Strafanklage. Von insgesamt 753 Strafgefangenen lebten nur 13, das sind noch nicht 2 v. H., in ihrer Jugend in Wohnungen, in denen zwei oder mehr Räume auf eine Person kamen; 154 Gefangene stammten aus Wohnungen, in denen ein Raum auf je eine Person kam, während alle übrigen also weitens die größte Mehrzahl, ihre Jugend in kleineren Zellen in erbärmlichsten Wohnungen zubrachten. Aus diesen Zahlen erhellt die ungeheure Bedeutung der Wohnungsfrage auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus.

Hunger und Kultur. Der amerikanische Professor Geriaus Morauks behandelt in einem neuen Buche das Problem Hunger und Unterernährung. Je niedriger die Entwicklungsstufe, um so besser ist der Hunger auszuhalten. So bringen es die Skorpione fertig, ein Jahr zu hungern. Die Spinnen können den Hunger sogar fünf Monate ertragen, während die Larven kleiner Käfer sogar fünf Jahre ohne Nahrung leben können. Der Mensch ist zum Hungern nicht imstande. Wenn er hungert, steigt die Atmung und die Zahl der Pulse wie auch die Körpertemperatur und allmählich vollzieht sich ein völliger Zusammenbruch des Zentralnervensystems. Daher denn auch bei unterernährten Kindern die geringere Leistungsfähigkeit des Nervensystems, die Abnahme der Energie, der Aufmerksamkeit in der Schule und der allgemeinen Auffassungskraft. Kultur ist nicht möglich bei Hunger. Wer den Kulturaufstieg des Volkes will, muß zunächst für genügende Ernährung sorgen! Das sollten sich die unter unseren Gelehrten merken, die bei ihrem mangelnden sozialen Gefühl glauben, die Kultur gepachtet zu haben.

Bücherschau

Dr. Otto Felix Kanitz. Das proletarische Kind in der bürgerlichen Gesellschaft. (Buchbeilage der „Urania“). „Urania“ Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena. 96 S. Einzelverkaufspreis brosch. 1.50 M., in Ganzeinen geb. 2.— M.

Ein zweifacher Druck lastet auf den Kindern der Arbeiterklasse: sie teilen als kleine Proletarier die Leiden unserer gesamten Klasse und sie erleiden als kleine Proletarier, also als das schwächste innerhalb unserer Klasse, diese Last in vielfach verstärktem Maße. Im ersten Falle ist es die kapitalistische Produktionsweise, die das Leben des Proletarierkindes mit Not durchwirft, im zweiten Falle ist es die erwachsene Generation, die es leidet oft auch das erwachsene Proletariat, das, entweder gezwungen durch seine von der kapitalistischen Ordnung verschuldete Not oder aber auch befangen von der kapitalistischen Denks- und Gefühlweise, seinen eigenen Kindern Verdrüssung, die im täglichen Leben von Proletarierkind als ein einziger furchtbarer Druck empfunden werden muß, wird in diesem Buche eingehend betrachtet. Im Schlußkapitel werden dann mit überzeugender Beweisraft auf Grund unserer marxistischen Weltanschauung die Wege angewiesen, die nur allein zu einer Behebung der Notlage des proletarischen Kindes führen können. Dabei zeigt Genosse Kanitz die innigen Wechselbeziehungen oder, besser gesagt, das enge Verknüpfte von Psychologie und Soziologie, was in die Praxis umgesetzt bedeutet: unsere Politiker müßten endlich beginnen, sich mit den elementarsten Ergebnissen der Psychologie zu beschäftigen. Dann würden sie bald von der Wichtigkeit der Bildungsarbeit und der Erziehungsarbeit innerhalb des Klassenkampfes überzeugt sein, denn: die Befreiung der gesamten Proletarierklasse ist die Befreiung des proletarischen Kindes!

Ernährung und Pflege des älteren Kindes (nach dem Säuglingsalter). Ein Leitaden für Mütter und Pflegerinnen von Univ.-Prof. Dr. Leo Langstein. Dritte, erweiterte und veränderte Auflage. 96 Seiten, 11.—20. Tausend, Preis 1.50 M. Max Seifens Verlag, Berlin W 15. Während das Kind im ersten Jahr, als Säugling gehegt und gepflegt wird, liegt die Behütung des Kleinkindes und des Schulkindes noch im Argen. Dieses Buch behandelt erschöpfend alle einschlägigen Fragen, wie Entwicklung des Kindes, verschiedenartige Veranlagung desselben, Zeichen von Gesundheit und Krankheit, besonders ausführlich wird auf dies so wichtige Kapitel der richtigen Ernährung und den Schutz der Kinder vor ansteckenden Krankheiten eingegangen. Die vorliegende Auflage ist beträchtlich erweitert und enthält eine Menge goldener Ratsschläge des wohl bekanntesten deutschen Kinderarztes, jedoch dieses Buch wirklich in keiner Familie, in der Kleinkinder sind, fehlen sollte.

Schiffleiter: Hermann Winter. Verlagsdruckerei Volksfreund G. m. b. H. Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Räffelecke

Bilder-Räffel



Auswahl-Räffel

Erle, Vorleser, Bleistammer, Behäbigkeit, Wendel, Lohnempfang, Schulterblatt, Veruntreuung. Von diesen Wörtern sind je 2 bis 5 zusammenhängende Buchstaben herauszunehmen, um einen Satz für die Besieger unserer Zeitung herzustellen.

Auflösungen der Räffel der Nummer der 38. Woche

Räffel: Vogelstiche.

Auswahl-Räffel: Reben, Ruth, Ratze, delta, Atma, Unze, igel, Kente, Keitenstein = Kenne den Anzeigentel.

Richtige Lösungen sandten ein: Anton Lauke, Irma Göhring, Karlsruhe.

Von Eltern und Kindern

Sie wünschte, daß das Kind Rosalie getauft würde, nach ihrer Mutter. Er verlangte bestia, daß es nach seiner Mutter benannt würde, also: Getrud. Es gab einen großen Streit. Als das Kind dann kam, einigten sie sich auf: Hans Joachim.

Baba, warum laßt man, daß die deutsche Sprache meine Mutter sprache ist? Weil dein Vater seltener dazu kommt, sie zu reden,“ belehrte ihn sein Erzeuger.

Was ist ein Vestbeter? fraate während der Kunstgeschichtsstunde der Studentin in einer höheren Klasse des Lezeums.

Die Schülerin, an die die Frage gerichtet war, schweigt.

Aber, was Vestbeter ist, können Sie mir doch sagen?“

Ja, die Lehre vom Schönen.“

Richtig. Und was ist dann ein Vestbeter?“

Ein schöner Lehrer.“

Die vierjährige Christel kommt eines Tages plötzlich zur Mutter gelaufen und versteckt sich furchtlich hinter deren Rock.

Erstaunt fragt die Mutter, was ihr denn fehle.

„Ich — ich erzählte mir eine Geschichte,“ erklärte Christel, „und als ich am Schluß ankam, da — da gab es darin Wölfe, viele und da bin ich so erschrocken!“

Die Erziehung, liebe Frau Schmidt, ist etwas sehr Wichtiges,“ sagte der Pfarrer, „und wir Eltern müssen alle Genüße zurückstellen, um der Kinder willen. Sie wissen, wie mühsam ich alles zusammenbrachte, damit meine Söhne studieren konnten.“ — „Gewiß,“ gab Frau Schmidt zu, „aber mein Mann hat zu große Angst vor dem Gericht, um so etwas zu tun.“

Der Chemann: Ich habe dem Doktor gerade wieder zehn Mark auf seine Rechnung abgesetzt.

Die Frau: O du Güter! Nun nur noch zwei Kater und das Baby gehört uns.

Wir entnehmen diese amüsanten Kleinigkeiten dem 3. Heft (3. Jahrgang) des „Lebens“. Es ist für M 1.— überall zu haben, oder direkt zu beziehen durch die Leipziger Verlagsdruckerei G. m. b. H., Leipzig, Sophienstraße 8.

Eine deutsche Kinderstadt

Von Hermann Winter

Seit 6 Jahren dient nun der ehemalige Truppenübungsplatz des früheren 14. (badischen) Armeekorps auf der Hochebene der Raubach als an der Grenze von Baden, Württemberg und Hohenzollern, einstmals bekannt und gefürchtet unter dem Namen Heuberg oder „Badisch Sibirien“, dem Sommererholungsstätten für deutsche Kinder. Wo in den Kriegsjahren und Vorkriegsjahren raube und rohe Kommandoworte erschallten, wo auf dem unendlich weiten Gelände Soldaten das Sandwort des Kriegs- und Massenmords gelehrt wurde, wo in den und kalten und kalten Paraden auf harten Betten eine erschöpfte Mannschaft einli die müden Glieder streckte, wo das und Erbitterung über die Brutalität und Rohheit entmenschter, rücksichtsloser Vorgesetzter an den Herzen fraß: da erlöste heute, er löst seit 6 Jahren schon, lauter, fröhlicher Kindergefang, da tummeln sich sorglose Buben und Mädchen, die ein friedlichem Schimmer die Söhne und Töchter jener, die einst denselben Heuberg unter Fluchen betreten und unter Verwünschungen verlassen. So führt der Militarismus seine eigene Schuld, er macht an den Kindern gut, was er an den Vätern gekündigt! Was man nicht um deswillen schon das Verhängnis des Militarismus berufen, weil dadurch erst die Bemühung seiner Kaserne und Lager für soziale, humane Zwecke ermöglicht wurde? Denn niemals hätte der alte Staat daran gedacht, den deutschen Kindern eine solche Erholungsstätte zu schaffen. Für die Wüstungen wurden Millionen ausgegeben. Um jenes Arien-Deer-Lager auf dem Heuberg — und an vielen anderen Orten Deutschlands — herzurichten, waren Riesensummen vorhanden. Da wurden Wälder fruchtbares Ackerland vernichtet, keine Summe war zu hoch, wenn sie für die „himmernde Wehr“ benötigt wurde. Mochte das Volk und seine Kinder hungern und darben und Not leiden! — Nun totat dem Verbrechen die Sühne! Der Militarismus muß seine eigenen Einrichtungen hergeben zum Aufbau dessen, was er vernichtet, was durch ihn zerstört worden ist.

Sechs Jahre nun besteht an Stelle der Militärstadt die Kinderstadt Heuberg. Rund 70000 deutsche Kinder haben in diesen 6 Jahren in 4-wöchigen Aufenhalt Kräftigung und Erholung gefunden. 13000 Knaben und Mädchen beschäftigen in diesem Jahre 1925 den Heuberg. Kinder aus allen Gegenden Deutschlands, aus Baden 3184, aus dem Württemberg 1110, aus Bayern 588, aus dem Rheinland 1394, aus Westfalen 168, aus Hessen-Nassau 1250, aus Sachsen 525, aus Schleswig-Holstein 2084, aus Brandenburg 105, aus Ostpreußen 121, aus Samburg 801, aus Lübeck 102. Mit Recht verdient daher der Heuberg den Namen einer deutschen Kinderstadt. Da oben gibt es keine partikularistischen Auseinandersetzungen, keine kleinräumigen Grenzstreitigkeiten, keine Kaserndatrasche! Der Bayer und der Schwabe, der Preuze und der Hamburger, der Rheinländer und der Sächse, sie genießen in friedlicher Eintracht die Tage der Erholung, sie wandern Arm in Arm über die Höhen und durch die Täler, sie tummeln sich in sorgloser Lebensfreude auf den weiten Steinschnecken. Mit Stolz und Begeisterung schmettern sie ihre verschieden „Nationallieder“ hinaus in die raube, frische Heubergluft, lassen sie ihre Landesfarben im Heubergwinde flattern, mit fröhlichem Kinder- und Heubergappetit lassen sie sich die süddeutsche Kost munden. So war es vor 6 Jahren schon, als die ersten Kinder das Lager bezogen, so ist es heute noch. Man sieht nur Ströhm, Freude, Sorglosigkeit

in den Gesichtern der Tausende Buben und Mädchen. Mit tollen, mitspielen, mitwandern möchte man, wenn man so die einzelnen Gruppen vor dem Haupte antreten sieht, wenn sie, voraus die Raben, abmarschieren nach den Wäldern der Heide, nach den Höhen der Donau, nach den Schluchten und Tälern des Donaulandes; oder wenn sie auf den weiten Wäldern ihre Schlagball, Faustball, Tamburinballspiele spielen; oder wenn in dem festlich hergerichteten und aufgemachten Lagerraum ein Heuberg-Profosher fest abgehalten wird, bei dem jedes Kind eine Heubergbrösche mit einem Sinnpruch überreicht bekommt; oder wenn in einem Laufe eine Abschiedsfeier zu Ehren der in den nächsten Tagen abreisenden Kameraden veranstaltet wird, wobei ein „Riesenprogramm“ vom ernstesten musikalischen Instrumental- und Viedersvortrag bis zum lustigen Kasperltheater abgewickelt wird; oder wenn da ein phantastisch aufgearbeitet Maskenszug unter mildem Lärm aller möglichen und unmöglichen Instrumente durchs Lager tollt; oder wenn endlich auf einem der Plätze 3-400 Jungen in Reih und Glied leben in allen möglichen Größenorten und mit der Freude und Begeisterung, die ein Rekrut niemals aufbrachte, unter Leitung eines forrbegleiteten Lagerarztes Körper-, Atem- oder Freübungen machen. Da geht das Herz auf, da vergißt man die Sorgen des Alltags, da packt einem ebenfalls diese Freude und Unbekümmertheit der Jugend. Und man wünscht nur, daß es weit mehr Menschen möglich sein möchte, dieses Leben und Treiben mit anzusehen und zu erleben, daß besonders Gemeindegemeinden, Staats- und Regierungen, vereinzelt hier öfter Gast sein möchten: das würde die Herzen öffnen. Und auch den Geldbeutel! Denn keine Sorge gibt es auf dem Heuberg, als die eine: die um die Aufbringung der Mittel zur Weiterführung des Betriebs.

So bietet der Heuberg immer wieder das gleiche Bild, wie man es kennt seit der Schaffung des Heimes im Jahre 1920. Es waren bekanntlich Frau Oberregierungsrat Dr. Baum-Karlsruhe und Professor Dr. Gaspard, der erste Stadlarzt von Stuttgart, die den Verein Kindererholungsheim Heuberg im Jahre 1920 gründeten. Das Lager wurde gleich im ersten Jahre mit etwa 5000 Kindern besetzt. In der Organisation und dem Betriebe hat sich im wesentlichen nichts geändert. Die jährliche Belegzahl schwankt zwischen 12 und 13000 Kindern, nur in den Jahren 1923 und 1924 sank sie etwas unter 10000. Zur selben Zeit sind in dem Lager auf dem Heuberg 2500-3000 Kinder angewendet. 20 Kinder bilden eine „Samilie“ mit einer „Tante“ als Leiterin. Zur Pflege und Wartung der 3000 Kinder werden etwa 275 Kinder-Tanten benötigt, die in der Hauptsache gelernte Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen oder Jugenleiterinnen sind. In je einem groben Doppelhaus sind vier Familien untergebracht, denen wieder eine „Sausmiter“ vorsteht. Jede Familie hat einen Schlafraum und einen Tagerraum, es sind dies die alten Kasermenträumlichkeiten. Auch die alten Spinde, Betten, Hocker, Tische, Tischwäschtische, Kaffeekannen werden heute noch benutzt. Von der einflaen Nüchternheit und Kahlheit der Kaserneftuden und Gänge ist aber nicht mehr viel zu bemerken. Mit Blumen, mit grünen Zweigen, mit hübschen Bildern, Scherenschnitten, Wandmalereien sind die „Mannschafts“-Huden in freundliche, gemüllliche, wohnliche Zimmer umgewandelt worden. Und die „Unteroffizier“-Tante oder derTanten-„Unteroffizier“ hängt mit Herz und Seele an den Untergebenen, den „Rekruten“, teilt ihre Freude, ihren Kummer, lüßt und lüßt und spielt mit ihnen, ist die

Mutter und Hüterin von allen und alle hängen sie an ihr, ob sie von „Mein Hamburg an der Elbe Luen“, wie das Nationallied der Hamburger Jugend beginnt, herkommen oder aus „Mannem“ oder Nürnberg oder Düsseldorf oder Breslau.

Die leibliche Nahrung wird in 4 Küchen und einer Milchfliche zubereitet, 5 Köchen, 5 gelesene Hauswirtschaftslehrerinnen, Hausbeamtinnen usw. wachen hier ihres Amtes. Und über allem steht die Heimverwaltung, an der Spitze Staatsminister a. D. Dominikus, dann als Erziehungsleiterin Frau Agnes Koch, Geheimrat Wunderlich als geschäftlicher Leiter, eine Wirtschaftsleiterin, 5 Ärzte und 2 Geistliche. Alle mit Liebe und Verehrung der Sache zusetzen.

Räumlich von der Kindererholungsstätte getrennt, in der Verwaltung jedoch mit ihr verbunden, befindet sich die Kinderheilstätte Heuberg. Ursprünglich als Ueberleitungsstätte vom Kriese des einen Jahres zu jenem des nächsten Jahres gedacht — von Oktober bis April ist die Erholungsstätte geschlossen — hat sich jetzt die Kinderheilstätte zu einem großzügigen, musterhaften Sanatorium für kranke Kinder entwickelt. Die Heilstätte umfaßt zur Zeit 3 Häuser, das Haus „Sohe Marie“, das Haus „Luginland“ und das Haus „Haus in der Sonne“. 240 Kinder können in diesen 3 Häusern untergebracht werden. Aufgenommen werden in den Heilstätten Kinder mit Drüsen- und Hauttuberkulose, mit Knochen- und Gelenktuberkulose, Bronchitiser, leicht nervöse Kinder, auffallend schwächliche oder besonders stark unterernährte Kinder. Ausgeschlossen sind ansteckende Krankheiten, darunter auch nachgewiesene offene wie auch verdächtige Lungentuberkulose. Die Lage der Gebäude wie auch ihre Einrichtung, an deren Vervollständigung dauernd gearbeitet wird, berechtigt zu der Hoffnung, daß hier eine Stätte geschaffen wird, die im Kampfe gegen die schreckliche Volkspeste gute und segensreiche Erfolge zu verzeichnen haben wird.

Das ist in groben Zügen ein Bild des Heubergs, wie es sich bei einem kürzlichen auf Einladung durch die Leitung erfolgten Besuche habischer und württembergischer Pressevertreter zeigte. Man bewundert die Organisation dieses Kriesebetriebes, man bewundert die Aufopferung der Leitung wie des gesamten Personals für diese humanitäre Sache, man bewundert die Lebensfreude, den Frohsinn und die Liebe der Tanten zu den Kindern — die Tanten zeigten am Abend auch den Gästen, wie sie selbst Feste zu feiern verstehen, auch da paarte sich heiterer Lebenssinn mit künstlerischem Empfinden — man steht ganz im Banne dieser weltentrückten — nicht nur räumlich, auch geistig — einsamartigen Kinderstadt, in der ein Stück idealer Kommunismus verwirklicht ist. Und man wünscht nur immer und immer wieder: daß diese Kindererholungsstätten erhalten bleiben, daß sie die Mittel zu ihrer Erhaltung verfügen, daß immer neue Mittel ihnen zufließen möchten. Der Verein bestreitet seine Ausgaben im wesentlichen nur durch die Verpflegungssätze, die er von den sogenannten Entsendestellen, Gemeinden, Kreisen, Fürsorgeverbänden usw. pro Tag und Kind erhält, und die in diesem Jahre in den Monaten Mai und Juni 1.80 M pro Tag, seit 1. Juli 2.10 M pro Tag betragen. Der Verein hat das Lager von der Reichsvermögensverwaltung, die Eigentümerin ist, auf 12 Jahre gepachtet, die Pacht läuft noch bis zum Jahre 1932. Der jährliche Pachtzins beläuft sich auf 9200 M; anscheinend wenig. Der Verein muß aber die sämtlichen Unterhaltungskosten tragen, und diese belaufen sich z. B. in diesem Jahre auf etwa 80000 M! Was die Länder für das Kinderheim beisteuern, ist so viel wie nichts! Das Reich leistet nicht viel mehr wie nichts, es gibt einmalige Zuschüsse, hat aber erklärt, daß es in etwa 1 1/2 Jahren nicht mehr in der Lage sein werde, infolge der Zahlungen auf Grund des Dawesplanes, weitere Beiträge zu leisten.

Die Verwaltung hat im letzten Jahr begonnen, in beschränkter Weise auch einen Winterbetrieb durchzuführen in der Art, daß schulentastene, aber weils körperlich sehr schwach, bis zu einem gewissen Grad berufsuntüchtige Mädchen den Winter über aufgenommen werden sollen, um sie einerseits körperlich zu kräftigen, andererseits aber weiterzubilden in hauswirtschaftlichen und auf allen anderen Gebieten. Der Versuch im letzten Jahre hatte guten Erfolg, die Einrichtung soll nun weiter ausgebaut und vervollkommen werden. Aber auch hierzu ist Geld nötig. Die Leitung des Heims wandte sich an verschiedene in Betracht kommende Stellen. In Württemberg geschieht die Aufbringung der Mittel so,

daß ein Drittel die Landesversicherungsanstalt trägt, ein Drittel die Gemeinden und das letzte Drittel die Entsendestelle. In Baden hat leider die Landesversicherungsanstalt die Uebernahme eines Drittels der Kosten abgelehnt. Ein bedauerlicher Standpunkt! Wenn sich eine Ausgabe bezahlt macht, so ist es die, die hier für diese schwachen und erholungsbedürftigen Mädchen gemacht wird. Eine Sparanleihe, wie sie hier von einer Behörde gelehrt wird, wird das Gegenteil erreichen. Die Kosten zur Heizung der schwach und unterernährt in die Berufsarbeit hinausgeschickten Mädchen werden in späteren Jahren das mehrfache des etwaigen jetzigen Heubergaufenthaltes betragen. Auch diese neue Einrichtung auf dem Heuberg verdient größte und werthvollste Unterstützung von allen Seiten. Das Kindererholungsheim Heuberg muß erhalten bleiben, muß ausgebaut und erweitert werden. Jede Sparanleihe, jede Eingekerkelung, jede Beschränkung rächt sich am eigenen Volke.

Immer größer wird die Not des Volkes, immer härter wird der Lebenskampf. Tagtäglich nimmt die Verelendung der Massen zu, weil eine bürgerliche Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung nicht fähig und auch nicht willens ist, die soziale Not, die soziale Ungerechtigkeit zu beheben. Da sollen die Kinder, die Kinder nicht in vollem Maße das Leid und die Not der Eltern fühlen. Wer soziale Empfinden im Reibe hat, der rüttelt die Verantwortlichen in Staat und Gemeinden, in Kreisen und Verbänden auf, den Kindern zu helfen, für den Ausbau und die Erhaltung ihrer Heimstätten mit zu sorgen. Unendlicher Segen strömte schon von jenen Höhen der Kaufmannsbänke und hinab in die weiten Lande des deutschen Vaterlandes. Zehntausende Kinder haben dort oben den Hunger und die Not vergessen, haben zum ersten Male Freude und Trohsinn erlebt. Es ist Pflicht des gesamten Volkes, mitzubedenken, daß alle n deutschen Kindern dieser Segen zuteil werden kann.

Werden und Wollen der Kinderfreunde

Von Max Winter-Wien
Wenn wir die Organisationen der Arbeiterklasse nach ihrer Wirkung auf das Leben des Arbeiters betrachten, so können wir sie zweifellos in drei Gruppen teilen.
Die erste Gruppe stellt die lebenswichtigen Organisationen dar, die dem Arbeiter förmlich die Gehele für das tägliche Leben geben, die Gewerkschaften, die ihm bei möglichst kurzer Arbeitszeit den möglichst höchsten Lohn sichern, die ihn gegen Arbeitslosigkeit und gegen die Willkür des Unternehmers schützen; die Krankenkassen, die ihm im Krankheitsfalle das Leben sichern, und die Genossenschaften, die dafür sorgen, daß der Preis, den der Arbeiter für seine Arbeitskraft bekommt, nicht von den Zwischenhändlern für alle Lebensmittel zum guten Teil aufgezehrt wird.

Die zweite Organisation ist die politische, die schützend hinter allen diesen Notwendigkeiten des täglichen Lebens steht, die dem Arbeiter auch die politische und geistige Freiheit zu erobern hat, die der Arbeiterklasse den Platz innerhalb des Klassenstaates zu sichern und ihren Sieg vorzubereiten hat.

Aber mit diesen beiden Organisationen oder Organisationsgruppen ist noch lange nicht erfüllt, was die Arbeiterklasse mit Recht vom Leben erwartet. Der einzelne Arbeiter kann ebensowenig wie irgendein anderer Mensch sein Leben ausgefüllt leben in der Befriedigung der täglichen Bedürfnisse zur Erhaltung des Lebens, er kann vom leiblichen Brot allein nicht leben. Sein Geist und seine Seele brauchen Brot und dieses schafft die dritte Gruppe der Organisationen, die sich eigentlich ohne gewolltes Zutun der politischen Partei, aus dem Drang der Arbeiterklasse höher zu steigen, von selbst gebildet hat. Der Arbeiter will in der Natur wandern, der Arbeiter will sich den Turnsaal, das Schwimmbad erobern, er will zu künstlerischen Gesängen aufsteigen, Theater besuchen, gute Musik hören. Er strebt nach eigener Kultur in seiner Wohnung. Der Arbeiter ist Siedler geworden, sein Geist und sein Kulturwille erfüllt die Gartenstadterfindungen, die es da und dort gibt. Endlich hat der Arbeiter auch erkannt, daß er die Erziehung seiner Kinder selbst in die Hand nehmen muß, wenn er mit dem Bewußtsein von dieser Welt gehen will, daß die künftige Welt nicht mehr die kapitalistische, sondern die sozialistische sein wird.

Heute werden die Arbeiterkinder noch ganz im Geiste der bürgerlichen Ideologie erzogen. Es gibt zweierlei Menschen, solche, die die Arbeitskraft verkaufen und solche, die Arbeitskraft kaufen. Der Arbeiter soll also so erzogen werden (nach der bürgerlichen Auffassung), daß der künftige Käufer seiner

Arbeitskraft diese Kraft zu möglichst vorteilhaftem Abgang zu erzielen kann. Wird das Arbeiterkind im Antikontingenzgesetz, wird es zur Demut, zur Unterwürfigkeit, wird es zur Günstigkeit an die Autorität des Geldbads erzogen, wird ihm die Achtung vor dem Reichtum von früher Jugend an eingeprägt, lernt es, sich frühzeitig beugen vor dem, der etwas besitzt, dann hat der Kapitalismus auch morgen die richtigen Arbeiter. Wird das Arbeiterkind von heute aber zu einem aufrechten Menschen erzogen, der nach Recht und Unrecht fragen gelernt hat, der sich gegen Unrecht und Gewalttat zur Wehr setzt, wird er von seinen Eltern nicht schon zum Sklaven gezwungen, sondern lernt von seinen Eltern, daß der Sozialismus nicht das Recht des Stärkeren läßt, den Schwächeren zu unterdrücken, das Kind zu prügeln, sondern die Pflicht des Stärkeren anerkennt, dem Schwächeren zu helfen, dem Kind hilfreich die Hand zu reichen auf dem steilen und oft feindlichen Weg, den es zu gehen hat, dann wird ein neues Geschlecht heranwachsen, dann werden die Menschen der Zukunft kommen, die befähigt sein werden, dem Kapitalisten im geistigen Ringen die Peitsche zu entwinden, die er heute noch über der Arbeiterklasse schwingt. Das ist das Ziel sozialistischer Erziehung, das heute schon die Organisation der „Schul- und Kinderfreunde“ anstrebt.

Das war nicht immer so. Diese klare Formulierung des Zieles der „Schul- und Kinderfreunde“ hat sich erst im Laufe der 16 Jahre herausgebildet, seitdem diese Organisation besteht. Im Jahre 1908 wurde der Verein „Kinderfreunde für die Alpenländer“ in Graz von ehemaligen Tischlergehilfen Anton Krißlich, der damals schon zum Redakteur des österreichischen sozialdemokratischen Blattes „Arbeiterwille“ aufgestiegen war, gegründet. Der gute Mensch Krißlich, der im Sommer 1924 in verbältnismäßig noch sehr jungem Alter starb, konnte den Jammer der Kinder, die sich ganz selbst überlassen waren, nicht länger mitansehen und sammelte zunächst, ohne irgendwelche Organisation, Kinder um sich, mit denen er an Sonntagen Wald und Flur forschend durchstreifte, spielte, laschte, sang, denen er ab und zu auch ein gutes Buch in die Hand spielte, und im Sandumdröhen war daraus das Bedürfnis einer Organisation entstanden, die Krißlich auch begründete. Er selbst konnte nicht mehr allein den vielfachen Anforderungen genügen, die die Arbeit an ihn stellte, er rief die anderen Eltern auf, zu ihm zu stehen, ihm zu helfen, und daraus wurde der alpenländische Verein der „Kinderfreunde“, dem sich zwei Jahre später ein niederösterreichischer Verein, mit dem Sitz in Wien, angeschlossen, und acht Jahre später (1916) wurden die beiden Vereine zu einem Reichsverein zusammengeschlossen. Der Verein gab sich Gedanken, in denen er seine Aufgabe den Kindern und den Eltern gegenüber klar umschrieb und wenige Jahre später wußten alle, die hier mittaten, daß es um das Schicksal ging, daß die neugegründete Organisation die berufene Stelle war, die Gehele sozialistischer Erziehung zu suchen und in tatsächlicher Anwendung sie zu erproben. Zunächst aber wurde es den Verantwortlichen dieser Organisation klar, daß nicht das kleine Häuflein österreichischer Genossen allein diese große Aufgabe werde lösen können, daß erst durch das Zusammenwirken des internationalen Proletariats die Gehele sozialistischer Erziehung werden gefunden werden können. Das hohe Ziel sozialistischer Erziehung kann erreicht werden, wenn die denkenden Arbeiter aller Länder zusammengehen, wenn sie sich einig in diesem Willen, es kann erreicht werden, wenn alle großen umfassenden Organisationen erkennen, daß die Mittel zur Erreichung dieses Zieles von der Arbeiterklasse selbst aufgebracht werden müssen. Nicht der Klassenstaat und nicht der einzelne der Arbeiterbildung manchmal wohlwollend gegenüberstehende Großkapitalist, können der Arbeiterklasse die Mittel zur Erziehung ihrer Jugend geben, das kann nur die Arbeiterklasse selbst tun in Form von kleinen Steuern, die sie sich auferlegt. Eine solche Steuer haben die österreichischen Arbeiter in dem Kinderheiler gefunden, der an die Gewerkschaftler die ideale Forderung stellt, von jeder Lohnkrone einen Heller für die Erziehung des proletarischen Kindes vorweg zu geben. Diesem Kinderheiler entsprechend wäre für den kulturellen Aufstieg des Proletariats einmal auch ein Konsumheller einzufließen, etwa in derselben Höhe, einen Heller von der Einkaufskrone, um mit diesen Kulturhellen die Millionen zu gewinnen, die nötig sind, um dem Proletariat aus der eigenen Kraft der Arbeiterklasse alle Erkenntnis- und Kulturkräfte, die das Proletariat braucht, zu erlangen, und diese Kulturkräfte auch aus eigener Kraft mit sozialistischem Leben zu erfüllen. Vom Säuglingsheim bis zum Schulhaus in den Alpen, vom Kinderheim bis zu den künstlerisch geschmückten Frauenheimen, von den weiten Spiel- und Sportplätzen bis zu dem mit allem Gerät ausgestatteten Turnhallen der Arbeiterklasse, vom Hort für unsere Schuljugend bis zum proletarischen Bildungshaus mit großer Bibliothek, Lehr- und Versuchsläben muß sich die Arbeiterklasse alles selbst schaffen.

Wenn man dieses Endprogramm vor sich sieht, scheint es utopisch, wenn man aber weiß, daß einige hundert von den 360 Ortsgruppen der „Schul- und Kinderfreunde“ ihre Erziehungsarbeit nur leisten können, weil die Fabriken in ihrem Wirkungsbereich, wenn auch nicht den vollen, so doch einen ganz ansehnlichen „Kinderheiler“ abführen, wenn man weiß, daß der Gedanke des Kinderheilers unter dem Titel „Kinderpflicht“ auch schon in Deutschland Wurzel zu schlagen beginnt, daß man auch dort schon mit einzelnen Gewerkschaften, Gewerkschaftsverbänden und örtlichen Gewerkschaftsstellern Abmachungen wegen einer solchen Leistung getroffen hat, wenn man weiß, daß einzelne Konsumgenossenschaften, wie etwa die Salzburger und Tiroler, ganz große Summen für die Zwecke des Vereins der „Schul- und Kinderfreunde“ bereitgestellt haben, daß Innsbruck beispielsweise das schönste Kinderheim gebaut hat, das sich denken läßt, wenn man endlich weiß, daß die mächtige österreichische Gewerkschaftsorganisation eine Steuer aller gewerkschaftlich organisierten für die Zwecke der Erziehung des proletarischen Kindes nicht nur grundsätzlich anerkannt hat, sondern, wenn diese Zusammenfassung aller gewerkschaftlichen Kraft in Oesterreich den „Schul- und Kinderfreunden“ einen, wenn auch bescheidenen Anteil von den Gewerkschaftsbeiträgen zuwendet, dann weiß man schon, daß nicht nur in Oesterreich der Gedanke des Kinderheiler Kulturbellers marschiert. Es kommt sicher die Zeit, wo man auch von einem Kindertrappen sprechen wird, wo also der Schweizer Arbeiter auch bereit sein wird, das Hundertstel seines Arbeitslohnes vorweg für die Erziehung seines Kindes zu geben, wo man von einem „Kindercentime“ oder Centesimo oder Penny oder Kopelen sprechen wird. Und es wird auch die Zeit kommen, wo man nicht nur davon sprechen, sondern wo das Proletariat der ganzen Welt diese Steuer für seine Zukunft leisten wird.

Dann wird aber auch die Zeit mit Kleinschritten kommen, in der die kapitalistische Wirtschaftsordnung von einer sozialistischen wird abgelöst werden. Und dann wird die Arbeiterklasse imstande sein, zum erstenmal imstande sein, sich die Kämpfer heranzubilden, die sie für die große, letzte Auseinandersetzung mit der Herrtentum braucht!

Aus Welt und Wissen

Wie deutsche Kinder geboren werden. Reichstag, 20. Sitzung vom 10. Februar 1925. Amtliches Protokoll. Silbermann (S.P.D.): „Ein katholischer Priester wird zu einer Ehefrau gerufen, die lange Stunden im Wochenbett liegt, die ihrer schwersten Stunde inmitten von sechs unerwachsenen Kindern entgegensteht. (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.) Diese Familie hatte nur einen einzigen Wohnraum, der sowohl zum Kochen wie zum Aufenthalt dienen mußte, so daß die Kinder, da sie woanders nicht hingedacht werden konnten, Zuhörer und Anseher der Dinge wurden, die sich da vollzogen. Als der Priester gerufen wurde, um der Frau die heiligen Sakramente zu geben und diesen Zustand sah, sprach er sich einigen sozial denkenden Menschen gegenüber dahin aus, das sei ja ein nicht zu beschreibender Uebelstand, ob es denn keinen Ausweg gäbe.“

Wenige Gemeinden entfernt mußte eine Frau, die vor ihrer schwersten Stunde stand, und die ein einziges Zimmer mit acht Kindern bewohnte, in einen Stall gebracht und auf Strohhederalegt werden.

Solche Zustände sind allerdings, wenn man in der Statistik von Wohnungsamt spricht, nicht berücksichtigt. Gewiß, diese Familien haben eine Wohnung, aber sie ist auch danach.“

Tuberkulose und Bauweise in den Großstädten. Das deutsche Hygiene-Museum in Dresden veröffentlicht eine interessante Uebersicht über den Zusammenhang zwischen der Bauweise der Großstädte und der Tuberkuloseerbflichkeit beträgt dort 1,9 v. H. In Berlin sind nur 10 v. H. des Bodens ungebaut, die Tuberkuloseerbflichkeit aber beträgt schon 2,2 v. H. Paris hat dagegen nur 5,1 v. H. ungebauten Bodensfläche, die Tuberkuloseerbflichkeit beträgt aber 4,5 v. H. Diese Zahlen sind ein sprechender Beweis dafür, wie stark Mittel Licht und Luft im Kampf gegen die verberernde Lungenwindmühle sind. Je mehr Gartenanlagen und Parks in Großstädten, je offener und weiter die Straßen, desto geringer die Tuberkuloseerbflichkeit in ihnen.